

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin stolz und glücklich heute den Freiheitspreis der Freien Universität Berlin entgegen nehmen zu dürfen. Die Freie Universität ist eine der bedeutenden akademischen Institutionen über die Grenzen Berlins hinaus, und doch ist sie in ihrer Geschichte mit der besonderen Geschichte Berlins eng verwachsen.

Der Freiheitsgedanke, das Streben nach Freiheit und der Umgang mit Freiheit haben natürlich in der jüngeren Geschichte Berlins eine zentrale Rolle gespielt - vor dem Fall der Mauer sowohl im ehemaligen Westen wie auch im ehemaligen Osten. Das habe ich selbst erfahren können, als ich 1963 zum ersten Mal nach Berlin gekommen bin, und selbstverständlich umso stärker nach November 1989.

Nach dem Fall der Mauer war es eine außergewöhnliche Herausforderung, ein solch traditionsreiches Orchester und Opernhaus wie die Staatskapelle und die Staatsoper zu leiten. Beide Institutionen mussten sich in der Nachwendezeit völlig neu erfinden, mit der ganzen Problematik, die diese Zwischenzeit der Nachwende damals mit sich brachte: nicht mehr Osten und noch nicht ganz Westen zu sein. Wir sind als kulturelle Institutionen einen unglaublich weiten Weg gekommen und haben die neue Freiheit seit Beginn der 90er Jahre sowohl in unserer programmatisch-künstlerischen Planung als auch durch unsere Reisen überall in Europa sowie in die USA und nach Fernost wirklich auskosten können. Und doch muss ich sagen: obwohl es heute keine physische Mauer mehr gibt, sind wir hier in Berlin noch immer nicht eine Stadt. Wenn man 20 Jahre nach dem Fall der Mauer sagt, die Staatsoper muss renoviert werden, sie geht ins Schillertheater im Westen, zeigt es uns, wie sehr wir immer noch in Grenzen denken.

Die Musik kann keine physischen und auch keine mentalen Grenzen sprengen, das habe ich auch nie behauptet. Aber Musik kann uns zeigen, dass der Kollege am Nachbarpult mir viel näher ist, als ich vielleicht denke. Dass er vielleicht ähnliche Leidenschaften hat, ähnliche Freuden, ähnliche Schmerzen. Durch diese Erkenntnis entsteht Verständnis füreinander und wenn man zusammen musiziert, fühlt man das dieses Verständnis.

Meine Arbeit mit dem West-Eastern-Divian Orchestra ist daher der versuch, dieses Verständnis für einander zu stärken, auch wenn man auf so scheinbar unvereinbaren Positionen steht wie Israelis und Palästinenser. Wir arbeiten gemeinsam für Verständnis und Akzeptanz, und nicht nur Toleranz. Denn Toleranz heißt, etwas zu ertragen. Schon Goethe hat das gesagt: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Akzeptanz ist es, was wir brauchen.

In diesem Konflikt ging es und geht nicht um das Überwinden von staatlichen Grenzen, denn es gibt keinen Staat Palästina. Wir haben hier einen Konflikt zwischen zwei Völkern, die – jedes für sich – zutiefst davon überzeugt sind, ein Recht auf das gleiche kleine Stückchen Land zu haben. Und vor allem darauf, es exklusiv für sich zu haben. Wir können aber nicht

exklusiv, also ohne einander, leben. Wir müssen entweder einen gemeinsamen Weg finden – in einem binationalen Staat – oder einen Weg nebeneinander: in zwei voneinander getrennten Staaten, die kooperieren. Rücken an Rücken geht es nicht.

Darum ging es bei der Orchestergründung: die Menschen davon zu überzeugen, dass es für ihre Region keine militärische Lösung gibt und auch keine politische – nur eine menschliche. Für diese menschliche Lösung muss man die Menschen aufeinander neugierig machen, in ihnen die Neugier wecken, den anderen verstehen zu wollen.

Leider ist unsere Situation die eines Orchesters im Exil, da wir im Nahen Osten überhaupt nicht akzeptiert sind, weder von den Israelis noch von den Arabern. Natürlich haben wir viele Bewunderer, aber die betreffenden Regierungen wollen von unserem Projekt nichts wissen. Im Moment haben wir leider auch wenig Anlass zur Hoffnung, dass sich dies irgendwann ändern wird. Aber wir machen dennoch weiter weil wir denken, dass es unbedingt notwendig ist. Das ist mein und unser Beitrag zu einer Situation, die aus meiner Sicht sehr tragisch ist. Und trotz aller Tragik und Hoffnungslosigkeit ist es für mich das Schönste dass es junge Menschen gibt, die in unserem Orchester mitmachen wollen. Wenn unsere Arbeit dann anerkannt wird, so wie jetzt von der Freien Universität, ist das sehr wichtig für uns.

Es ist auch eine besondere Ehre und Freude einen Preis von einer Institution zu bekommen die versucht, mit dem Konzept Freiheit zu arbeiten, denn Freiheit ist eine solch elementare menschliche Notwendigkeit. Ich habe einmal in einem Artikel über Beethoven geschrieben: „Freiheit ist nicht nur ein Geschenk, das man bekommt. Freiheit verlangt auch Disziplin.“ Daran halte ich fest: Freiheit legt die Verantwortung auf, selbst zu denken, verantwortlich für seine individuellen Taten und Entscheidungen zu sein. Man verwechselt Freiheit oder Demokratie heute oft mit Anarchie. Aber Freiheit bedeutet nicht, dass jeder machen kann, was er will. Freiheit verlangt eine große persönliche Verantwortung. Dieser Verantwortung versuchen wir im West-Eastern Divan Orchestra uns jeden Tag zu stellen. Anerkennungen wie dieser Preis bestärken uns darin, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Vielen Dank!